

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	35 (1941)
Heft:	5
Artikel:	Gibt es einen Fortschritt! : Ein Gespräch vor Pfingsten : Und es sprach der auf dem Throne sitzt : "Siehe, ich mache alles neu!" (Offenbarung Johannis 21, 5)
Autor:	Ragaz, Leonhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-137849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gibt es einen Fortschritt!

Ein Gespräch vor Pfingsten.

Und es sprach der auf dem Throne sitzt:
„Siehe, ich mache alles neu!“
Offenbarung Johannis 21, 5.

E. Guten Morgen, lieber Freund! Treffen wir uns schon wieder? Es ist kaum einen Monat her seit dem letzten Male, während es sonst lange gehen kann. Welche Veränderungen aber in den wenigen Wochen: damals noch erster Frühling und jetzt schon blühender und gründer Mai.

A. Ja, es ist herrlich! Aber wie schwer fällt der Gegensatz zwischen dieser friedearmenden frohen Schönheit der Schöpfung und dem Tun der Menschen auf das Gemüt. In der Natur Wachsen und Gedeihen, in der Geschichte Tod und Verfall, in der Schöpfung Gottes Licht und Freude, im Tun der Menschen Finsternis und Jammer.

E. Kann uns über diese nicht gerade die Natur trösten? Kann sie uns nicht zeigen, daß trotz allem die Kräfte des Lebens und des Lichtes noch vorhanden sind und uns eine Verheißung, ja Bürgschaft sein, daß diese doch das letzte Wort haben werden?

A. Ja, manchmal ist es so, manchmal aber weckt sie auch das entgegengesetzte Gefühl. So bei mir gerade in diesen Tagen. Ich gestehe, daß ich diesmal nicht herausgekommen bin, um mich in der Natur seelisch zu erholen, sondern in der geheimen Hoffnung, gerade hier Sie zu treffen. Auch hat unser letztes Gespräch in mir neue Fragen aufgeweckt.

E. Das ist bei lebendigen Gesprächen immer so.

A. Ja, aber es ist diesmal eine, die nicht nur mit jenem Gesprächsthema: dem Problem des Fatalismus und der Freiheit, im engsten Zusammenhang steht, sondern auch an sich brennend ist: es ist, um es gleich zu sagen, das Problem des *Fortschrittes*, genauer die Frage, ob es überhaupt einen Fortschritt gibt. Sie ist es, die gerade auch infolge jenes Gesprächs mich wieder mächtig bewegt. Freilich nicht bloß infolge jenes Gesprächs.

E. Wem sollte sie sich jetzt nicht aufdrängen? Sie steigt ja für jeden Menschen, der Glauben und Hoffen kennt, aus dem heutigen Weltgeschehen auf.

A. Gewiß. Aber es ist nicht nur das! Sie erinnern sich, wie das Problem des Fatalismus sich mir aus den christlichen Kreisen her aufdrängte, in denen ich verkehre und verkehren muß. Dort ist jenes: „Es



muß“ zu Hause, das mich beunruhigte und das wir, wenigstens in dieser Form, energisch abgelehnt haben.

E. Dort — aber, wie wir gesehen haben, auch in den entsprechenden *weltlichen* Kreisen, nur hier ohne den frommen Firnis.

A. Gewiß. Aus jenen christlichen und auch aus diesen weltlichen Kreisen nun kommt mir eine bald resignierte, schmerzliche, ja verzweifelte, bald skeptische, oft auch höhnische, ja zynische *Ablehnung des Fortschrittsglaubens* entgegen. Man kann sich dort vielfach nicht verächtlich genug darüber äußern. Wenn man von Fortschrittsaberglauben redet, so ist das noch das Geringste, noch lieber redet man vom Fortschrittsfimmel, wenn nicht noch übler.

E. Ich weiß. Das ist ein Teil der *reaktionären* Bewegung unserer Tage. Es ist eine Modefache, ganz ähnlich wie das verächtliche Reden über Optimismus, Entwicklungsglauben, Humanität, die sogenannten Ideen von 1789, und es ist ebenso oberflächlich, ebenso nachsprecherrisch, nachpapageiend, ebenso geistlos.

A. Ist aber nicht ein berechtigter Kern darin? Handelt es sich bei all den Denkweisen, die sich um den Fortschrittsglauben bewegen, nicht um Gebilde jenes Humanismus und Rationalismus, die auf dem Boden eines tieferen Christusglaubens keinen Platz haben? So wenigstens behauptet man es in jenen Kreisen mit Selbstverständlichkeit.

E. Ja, man behauptet es, modegemäß, gedankenlos. Ich stelle dieser Behauptung die meinige entgegen: Der Fortschrittsglaube ist nach meinem wohl begründeten Urteil der legitime Sohn des Christusglaubens; er bildet den Kern der biblischen Botschaft, und mit dieser hängt auch das zusammen, was man so Optimismus, Entwicklungsglauben, Humanismus nennt, ja, ich erkläre kühn und ruhig, daß die andere Denkweise, weit davon entfernt, etwa die tiefere Christuswahrheit darzustellen, vielmehr direkt ins Heidentum zurückführt.

A. Das lautet freilich anders, als ich's zu hören gewohnt bin und versetzt mich in große Spannung. Wie beweisen Sie Ihre These?

E. Erinnern Sie sich bitte an das, was ich im letzten Gespräch über den Unterschied zwischen der biblischen Denkweise und der des *Heidentums* ausgeführt habe. Das Heidentum, sagte ich, bleibe im Wesentlichen beim Schicksalsglauben stehen, komme nie ganz über das Fatum hinaus, die Bibel aber atme in der Luft des lebendigen Gottes, die kein Fatum kenne. Ich brauche bloß hier anzufeuern, bei diesem letzten fundamentalsten Gegensatz in allem Denken und Tun, und ich habe gezeigt, was ich meine. Lassen Sie mich bloß die Ausdrücke etwas ändern. Das Heidentum, sage ich, kennt nur einen *ruhenden* Gott, einen Gott, der bloß die Sanktion der Welt ist, der auch in der höchsten Form bloß eine in sich beharrende *Idee* ist, zeitlos, unbewegt, der „unbewegte Beweger der Welt“, wie die klassische Formel lautet. Alle *Zeit* ist hier nur Schein, ist irreell, alle Bewegung im Grunde Illusion. Es gibt hier keine wirkliche Geschichte, wie es keine wirkliche

Schöpfung gibt. Es gibt im Grunde nur *ruhendes Sein*. So ist es auch die oberste Aufgabe des Menschen, sich im Denken wie im Tun diesem ruhenden Sein, dieser toten Ewigkeit, wie Bergson sagt, hinzugeben. Es gibt keine *Revolution* der Welt durch Gott, sondern bloß eine ewige, undurchbrechliche göttliche Weltordnung, die eben zum Fatum wird. Dieses lastet ehern auf dem Los der Völker und der Einzelnen, es lastet besonders auch auf den politischen und sozialen Zuständen. Diese sind, so wie sie sind, Ausfluß der göttlichen Weltordnung, auch die Sklaverei, um nur dieses Beispiel zu nennen. Es gibt in dieser Welt keine Hoffnung auf einen künftigen Tag der Gerechtigkeit, höchstens einen pessimistischen Rückblick auf ein entchwundenes goldenes Zeitalter. Der *Pessimismus* ist überhaupt die notwendige logische Konsequenz dieser Denkweise und ist auch in der Geschichte des Heidentums als solche hervorgetreten. Ihr letztes Wort ist das *Nichts*, sei's in einem feineren, erhabeneren, sei's in einem massiveren Sinne. Es gibt hier keine echte *Entwicklung*, die etwas *Neues* schüfe, sondern bloß eine Umlagerung des Vorhandenen von rein mathematischer oder mechanischer Art. Es gibt hier keine Menschenrechte, keine „Ideen von 1789“, weil es keinen heiligen, das heißt wahrhaft weltüberlegenen Gott gibt. Auf *diesem* Boden steht die *Reaktion*.

Es ist aber das Gegenteil des *biblischen* Denkens. Hier, im biblischen Denken, waltet nicht der ruhende, sondern der *schaffende* Gott. (Das ist der Sinn der Schöpfungsgeschichte.) Ja, hier gibt es *Schöpfung*, wirkliche Schöpfung. Hier gibt es *Entwicklung*, wirkliche Entwicklung. Denn hier tritt wirklich *Neues* hervor. Hier hat die *Zeit* eine entscheidende Bedeutung. Ich dürfte wieder an Bergson erinnern, es ist aber bedeutsam, daß ich selbst, ohne noch von Bergson etwas zu wissen, von mir aus, durch das biblische Denken auf eine starke Bedeutung der *Realität* der Zeit (in *diesem* Sinne) gekommen bin.

A. Das ist alles sehr interessant.

E. Es ist sehr wichtig. Doch lassen Sie mich fortfahren. Hier, auf diesem Boden, gibt es *Geschichte*. Hier echtes *Tun*, Tun, das einen Sinn und ein Ziel hat. Hier, nur hier gibt es *Glauben*, Glauben an einen Sieg des lebendigen Gottes und seines Reiches über die Weltgewalten. Denn nur hier gibt es ewige *Werte*: sie kommen vom heiligen Gott her. Aus ihm stammt der *Mensch* — er setzt den Menschen: nicht den Griechen, den Römer, den Barbaren, nicht den Übermenschen und nicht den Untermenschen, sondern den Menschen — das ist auch der gewaltige Unterschied von Christentum und Heidentum, wenn man Christentum im Sinne der Bibel versteht. Gott und Mensch, Mensch und Gott gehören hier zusammen und das Reich Gottes ist von selbst auch das Menschenreich. Nur hier gibt es einen echten Gegenfatz von *Gut* und *Böse*. Nur hier darum echten *Kampf* für das Gute gegen das Böse. Hier gibt es keine göttliche Weltordnung, die schon wäre — es sei denn in Gott selbst —, sondern eine, die sein

joll, die *werden* soll. Hier bricht vom lebendigen und heiligen Gott die *Revolution* in die Welt ein. Hier ist die Welt nicht *fertig*, sondern im Werden. Am Ende steht das Wort: „Siehe, ich mache alles neu.“ Die Haltung des Menschen aber, der auf diesem Boden steht, ist unter der Losung: „Wir warten, nach seiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“

Ich frage Sie: Ist das etwa nicht die Denkweise der Bibel?

A. Sicher ist sie das.

E. Dann frage ich weiter: Ist das nicht *Fortschrittsglaube* gewaltiger Art? Und sind darin nicht Optimismus, Entwicklungslehre, Humanität, „Ideen von 1789“, das heißt: Glaube an das heilige Recht des Menschen, enthalten?

A. Ich kann und will es nicht leugnen. Aber eine Frage stellt sich doch ein: Entspricht das, was man so gewöhnlich Fortschritt, dazu Optimismus, Entwicklung, Humanität, Menschenrechte nennt, wirklich dieser biblischen Denkweise? Hat der übliche Fortschrittsglaube wirklich so tiefen Grund? Wurzelt er nicht vielmehr doch in einem gewissen Rationalismus, der annimmt, daß das, was er für vernünftig hält, auch Wirklichkeit werden müsse? Ruht er nicht einfach auf der Voraussetzung der Güte der Menschennatur, die man bloß in Freiheit setzen müsse, um das Reich der vollendeten Menschlichkeit zu bekommen? Wobei man freilich mit einer *Entwicklung* rechnen müsse, auf die man aber ruhig vertrauen dürfe. Wird also nicht angenommen, daß dieser Fortschritt sich aus den rein *menschlichen* Kräften entfalten werde und müsse? Daß er also, in einem gewissen Sinne, sich doch von selbst mache, oder dann ganz vom menschlichen Tun abhänge, auf alle Fälle geradlinig verlaufe, Schritt für Schritt, Stufe auf Stufe? Wird dabei nicht vor allem *eine* Grundtatsache übersehen, die *Macht des Bösen*?

E. Ach, diese Macht des Bösen! Das ist das Kapital, mit dem die Reaktion ihre besten Geschäfte macht. Das ist der Schatz, nicht der guten Werke, von dem die katholische Kirche redet, sondern der bösen Werke, auf den die protestantische Stolz ist, über den sie *glücklich* ist. Denn stellt man in diesen Kreisen nicht mit tiefem Behagen immer wieder fest: „Es gibt eine Macht des Bösen“? Das ist ein Teil des Ruhepolsters, den man Religion nennt. Damit hausieren heute wieder mächtig Theologie und Frömmigkeit. Es ist große Mode.

A. Zugestanden. Aber ist nicht auch eine große *Wahrheit* darin?

E. Auch zugestanden. Selbstverständlich. Wenn es Ihnen recht ist, wollen wir ein andermal über diese Macht des Bösen reden. Aber wenn wir auf unser heutiges Thema zurückkommen, so gebe ich Ihnen auch durchaus zu — selbstverständlich —, daß es eine oberflächliche, verweltlichte und irrige Form des Fortschrittsglaubens wie des Optimismus, des Evolutionismus, des Humanismus gibt, — aber was soll das beweisen? Gibt es dafür nicht eine einfache Erklärung? Diese ober-

flächlichen und irrgen Formen sind aufgekommen, weil die *tieferen* und *wahreren* Formen der gleichen Sache nicht vertreten worden sind. Man hat einseitig den *Menschen* betont, weil auf der andern Seite einseitig *Gott* betont wurde; der Glaube an die Macht des *Guten* hat sich einseitig jenem Glauben an die Macht des *Bösen* entgegengestellt, den Kirche und Frömmigkeit so einseitig vertraten. Aber woher stammte diese Opposition? Sie stammte aus der *Bibel* — auch wenn man es nicht wußte. Nur von dorther konnte sie kommen. Diese ungenügenden Gestalten des Fortschrittsglaubens sind verirrte, aber legitime Kinder des Reiches Gottes. Es wiederholt sich auch auf dieser Linie der fundamentale Vorgang, den ich in die Formel gefaßt habe, daß die Einen das Reich Gottes, welches ja auch das Reich des Menschen ist, haben wollen, aber ohne Gott, weil die andern Gott haben wollen, aber ohne sein Reich, welches eben auch das Reich des Menschen ist. Aber ich frage: Wenn es wesentlich aus dem angeführten Grunde einen solchen *falschen* Fortschrittsglauben gibt, sollte uns das hindern, erst recht den *echten*, eben den *biblischen*, zu vertreten?

A. Sicher nicht. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie diesen Sachverhalt wieder aufgedeckt haben. Darf ich Ihnen aber etwas gestehen, was Sie vielleicht ein wenig betrübt, obßchon es Ihnen nicht ganz unbekannt sein kann?

E. Reden Sie nur offen, Sie tun es ja sicher in guter Absicht.

A. Nun denn: Es ist gerade der *falsche* Fortschrittsglaube, in all seinen Formen, den man in jenen Kreisen Ihnen und Ihren Gesinnungsgenossen vorwirft.

E. Ach, ist es das! Das weiß ich schon lange.

A. Und was sagen Sie dazu?

E. Ich sage dazu, daß es eine krasse Unwahrheit ist. Wir haben nie einen solchen Fortschrittsglauben vertreten und überhaupt nie mit der Fortschrittslösung gearbeitet. Es soll sie einmal jemand uns nachweisen! Aber das erßpart sich ja dieses Geschlecht. Es ist ja so, daß es in den theologischen und frommen Kreisen nie so wenig Achtung vor der *Wahrheit* gegeben hat, als in diesen Tagen, wo man unaufhörlich das „Wort Gottes“ im Munde führt. Zu untersuchen, wie ein Sachverhalt wirklich sei, fällt dieser Art gar nicht ein. Sie *braucht* gewisse Anklagen, um sich selbst in das gewünschte Licht zu setzen, und es ist bequemer, zu richten und zu höhnen, wenn man den Sachverhalt nicht kennt. Um aber diesen festzustellen — bedenken Sie bloß Eines: Unsere Verkündigung ist von Anfang an — und, nebenbei bemerkt, gerade die meinige, und zwar schon lange bevor es eine religiös-foziale Bewegung gab — *Gerichtspredigt* und *Bußpredigt* gewesen. Ist das etwa Optimismus, rationalistischer Fortschritts- und Entwicklungsglaube? Und nie, gar nie haben wir an einen von selbst sich vollziehenden, bloß aus der Macht der Vernunft oder der Güte der Menschennatur erwachsenen Fortschritt geglaubt. Unser Fortschritt war, wenn ich mich so aus-

drücken darf, der *lebendige Gott und sein Reich*. Im Reichsgedanken ist aber auch schon die stärkste Anerkennung der *Macht des Bösen* enthalten. Denn an das Reich Gottes kann man nur glauben, wenn man auch ein Gegenreich annimmt. Ich verweise noch einmal auf eine Tatsache, die ich schon in unserm letzten Gespräch berührt habe: Wir, gerade wir, sind es gewesen, die das Wort vom „*Abfall*“ wieder lebendig gesprochen und lebendig, zum Teil unter Blumhardts Einfluß — nur zum Teil! — von den *Dämonen* geredet haben. Wer wagt es, das zu leugnen? Aber wer wagt es, uns dann noch mit jenen Vorwürfen zu kommen?

A. Ich kann natürlich nicht anders, als Ihnen hierin Recht geben, und ich werde nicht verfehlten, jenen theologischen und frommen Entstellungen gegenüber die Wahrheit noch energischer geltend zu machen. Aber eine Frage muß ich doch noch stellen: Wie soll man sich denn bei diesem Sachverhalt erklären, daß jene Entstellung möglich war und Glauben fand?

E. Die Erklärung ist einfach: Wir sind manchmal mit einer natürlichen *Einseitigkeit* jener andern Einseitigkeit, die ich gekennzeichnet habe, entgegengetreten. Ich gebe aber zu, daß sich hier auch der gewaltige Gegensatz zwischen zwei wesensverschiedenen Denkweisen auftut, die schließlich auf den Grundgegensatz von *Religion* und *Reich Gottes* zurückgehen. Auf der einen Seite steht jene *Auffassung*, die auf ein privates Heil abzielt, das dem einzelnen Menschen in einer dem Bösen verfallenen Welt zufällt und das seinerseits sich in einem Jenseits der Erde vollendet, eine Auffassung, die im Pessimismus des Fluches der Erbsünden — der „*Macht des Bösen*“ — ruht, die immer noch als Fatum auf der Welt lastet; auf der andern Seite steht der Glaube an das Reich des lebendigen Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde — wenn auch selbstverständlich nicht bloß für die Erde — und an die wirklich geschehene Erlösung durch Christus, mit dem im Wesen schon geschehenen und sich weiter erfüllenden *Siege* über alle Macht des Bösen. Ich und meine Gesinnungsgenossen stehen auf *diesem* Boden, felsenfest sicher, daß es der Boden der *Bibel* ist.

A. Was auch meine feste Ueberzeugung ist. Aber nun muß ich Ihnen gestehen, daß das eigentlich gar nicht meine Frage ist. Ich frage nicht, ob die Bibel einen Fortschritt im tieferen Sinne verkündige, sondern *ob sie Recht habe*, ob es einen Fortschritt wirklich gebe. Ist es zuviel, wenn ich Sie bitte, mir darüber Ihre Meinung zu sagen?

E. Warum nicht? Nur ist es eine große und schwere Frage — ob unsere Zeit dafür noch reicht?

A. Ich bin zufrieden, wenn wir einige Grundlinien dieses Problems herausstellen und erörtern können; es gilt ja, was Sie das letztemal erklärt haben: ein Gespräch ist keine Abhandlung. Und im übrigen ist Weniger oft Mehr.

E. Wohlan denn! Eine Schwierigkeit ist in solchen Dingen meistens

die Unklarheit der Begriffe. So in unserem Falle die Frage, *was denn Fortschritt sei*. Es gibt eine Auffassung, nach der alles *Neue*, das etwa im kulturellen oder auch nur zivilisatorischen Leben auftaucht, schon Fortschritt bedeute. Von diesem flachen Irrtum sind wir natürlich frei. Aber es können auch sonst die Einen vieles als Fortschritt betrachten, was Andere eher als Rückschritt ansehen. Die Frage ist, woher wir den Maßstab dafür nehmen, was Fortschritt ist und was nicht. Wird dieser Maßstab nicht rein *subjektiv* sein, so daß halt dem Einen Fortschritt ist, was es dem Andern nicht ist, was dem Andern sogar das Gegen- teil ist?

A. Sicher ist das so. Und damit ist mancherlei Fortschrittsgerede erledigt. Aber wir zwei, und viele mit uns, haben doch eine ganz bestimmte Frage auf dem Herzen: ob es für gewisse wesentliche Ver- heißungen und Forderungen unseres gemeinsamen Glaubens an Gott, an Christus, an das Reich in der Geschichte einen Fortschritt gebe oder nicht.

E. Gut denn, stellen wir uns auf diesen Boden. Und was ist dann Ihre Meinung?

A. Ich zweifle eben. Und es ist heute doch sicher nicht notwendig, den Grund dafür anzugeben. Wie sollte im Angesicht dieser ungeheuren und, wie es scheinen möchte, siegreichen Entfaltung des Bösen, dieses Zusammenbruchs alles dessen, was den Menschen zum Menschen macht, nicht diese Frage aufsteigen?

E. Gewiß. Es wäre ein Zeichen von Oberflächlichkeit, wenn sie nicht aufstiege. Aber, Sie erlauben wohl, daß wir das Problem einen Augenblick abgesehen von der heutigen Lage ins Auge fassen. Läßt sich denn die Behauptung, daß es keinen sittlichen Fortschritt gebe — einen wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt leugnet ja niemand —, wirklich vertreten? Kann man das anders, als wenn man die Perspektive zu kurz nimmt? Nehmen wir den menschlichen Grundwert, den der freien und individuellen *Personlichkeit* des Menschen, die dessen unbedingte Würde bedeutet, also die Menschenrechte, wenn Sie wollen — Sie sind doch einverstanden, daß dies ein zentraler Wert ist? —

A. Selbstverständlich.

E. Läßt sich dann leugnen, daß dieser Wert sich in der Geschichte entfaltet hat, von Stufe zu Stufe, von naturhafter Wildheit zur sittlichen Geistigkeit, von kollektiver Dummheit zu bewußter Klarheit und individueller Gestalt, vom Kannibalen zu Kant oder Carlyle oder Tolstoi? Ist das etwa kein Fortschritt? Ein zentrales Symbol dieses Fortschrittes ist die Geschichte der *Sklaverei*. War diese nicht Männern wie Sokrates, Plato, Aristoteles selbstverständlich? Wer aber wagte heute noch die Sklaverei zu verteidigen? Hat man nicht Ozeane von Blut vergossen, um sie vom Angesicht der Erde zu tilgen?

A. Gerade dieses Beispiel spricht gegen Sie. Haben wir nicht heute

in manchen Formen eine Sklaverei, die viel schlimmer ist als jene antike und primitive? Denken Sie bloß an die Lohnsklaverei, die Maschinenklaverei, die Frauensklaverei, die politische Sklaverei von heute!

E. Sie vergessen, lieber Freund, die Hauptfache: Woher kommt denn die *Erkenntnis* dieser Sklaverei? Und woher der *Protest* dagegen? Ist das nicht ein gewaltiger, ist das nicht ein wesentlicher *Fortschritt*? Dieser geht eben von Stufe zu Stufe. Die Ueberwindung jener groben und primitiven Form der Sklaverei ist die Vorstufe zu weiteren Ueberwindungen. Wesentlich ist, daß das *Prinzip* der Sklaverei, die einst Selbstverständlichkeit war, durchbrochen ist; das aber ist von Christus her geschehen und hat in der Geschichte sich durchgesetzt. Was aber von dieser zentralen Sache gilt, das gilt von allem andern. Denken Sie nur darüber nach.

A. Ich will es tun. Aber wenn wir nun den Blick auf die *Gegenwart* werfen, so ist doch nicht zu leugnen, daß wir es hier mit einem ungeheuren *Rückschritt* zu tun haben, mit einem Rückschritt, der jedenfalls allen bisherigen Fortschritt aufhebt, der uns nicht nur hinter Christus und Moses, sondern auch hinter das Heidentum, ja hinter den Menschen zum Tier — nein, wir wollen dem Tier nicht Unrecht antun, hinter das Tier zum Teufel zurückwirft.

E. Ist das ein *Rückschritt*?

A. Wie meinen Sie das? Was könnte es anderes sein?

E. Ich will damit einen für die Erörterung dieses Problems sehr wesentlichen Gesichtspunkt andeuten. Man darf nie vergessen, daß der Fortschritt des Reiches Gottes sich eben nicht sozusagen auf *einer* Linie vollzieht, sondern auf *zwei* Linien.

A. Auf zwei Linien — wie kann das sein?

E. Ich meine das so: der Fortschritt des Reiches Gottes vollzieht sich nicht so, daß einfach das Gute immer stärker würde und das Böse schwächer, sondern so, daß auch das Böse immer stärker hervortritt; er vollzieht sich durch *Differenzierung*. Heute haben wir diese ungeheure Differenzierung vor uns: auf einen gewaltigen Vorstoß des Guten ist ein anscheinend noch gewaltigerer des Bösen gefolgt, auf eine herrliche Offenbarung des Reiches Gottes eine über alle Maßen furchtbare des Teufelsreiches, auf ein neues Kommen Christi ein Kommen des Antichrist.

A. So ist es. Aber soll das Fortschritt sein?

E. Ja, das ist es. Denn es ist eine Ordnung, die auch Gott nicht aufheben kann, weil sie aus ihm selbst entspringt, weil sie aus jener *Freiheit* entspringt, die seine Grundordnung ist: Wenn das Gute siegen soll, so muß das Böse zuerst offenbar werden — das Böse, das infolge des Abfalls oder besser der Abfallsmöglichkeit nun einmal *da* ist. So treten heute das Gute und das Böse, Gott und der Teufel, Christ und Antichrist einander gegenüber. Das ist *gut* so, im Großen gesehen. Das

ist mächtige *Verheißung*. Das ist gewaltiger, unausdenkbar großer Fortschritt.

Das aber kann nur durch *Katastrophe* und *Katastrophen* geschehen. Denn ohne sie bliebe die Welt in *Ruhe*. Darf ich einen kühnen Ausdruck brauchen? *So oft der lebendige Gott sich regt, gibt es einen Zusammensturz der Welt*. So zeigt es auch die Geschichte: über Weltkatastrophen kommt der lebendige Gott gegangen, dringt das Reich Gottes vor — über die heutige Weltkatastrophe schreitet *Christus* einher.

Aus dieser Grundordnung folgt auch, daß es im Gang des echten Fortschrittes zu scheinbaren *Rückschritten* kommen muß. Es müssen auch gute und große Dinge stürzen, damit die besseren kommen können. Es muß aus größeren *Tiefen* das Böse aufbrechen, damit es in größere Tiefen hinein *besiegt* werden kann. Um das bekannte Bild zu brauchen: darum vollzieht sich der Fortschritt nicht in einer geraden, sondern in einer spiralförmigen Linie, geht der Fortschritt oft durch scheinbare Rückschritte oder auch wirkliche zeitweilige Rückschritte.

Darum auch führt er immer wieder durch gründliche *Repetitionen*. Die alten, scheinbar erledigten Fragen und Kämpfe tauchen immer wieder auf. Gewiß. Aber sie tun das *auf einer höheren Stufe*. Sie können das auf Grund dessen, was schon durchgekämpft und ersiegt worden ist. Das ist dann der Fortschritt, der gewaltige Fortschritt.

Und darf ich ein letztes Wort sagen? Wissen Sie, worin für mich in letzter Instanz aller Fortschritt besteht?

A. Ich bin gespannt auf die Antwort.

E. Ich habe sie schon angedeutet: Der wesentliche Fortschritt besteht in der *Offenbarung*. Ich meine: Er besteht nicht darin, daß bloß bestimmte Formen des Guten und Rechten verwirklicht werden, sondern darin, daß die *Wahrheit* hervortritt, immer mehr hervortritt, und freilich auch die Lüge; daß *Gott* hervortritt, und freilich auch der Gegengott. *Das* ist das Ziel der Geschichte. Und das ist's, was *heute* geschieht. Gegen das Böse wie noch nie hebt sich das Gute ab wie noch nie, gegen die Lüge die Wahrheit, gegen den Teufel Gott, gegen den Antichrist Christus, gegen das Tier der Mensch. Es ist *apokalyptische* Zeit und das heißt Offenbarungszeit. Wir dürfen das nie vergessen. Nicht umsonst steht am Ende der Bibel das Buch der Offenbarung. Es gehört aber durchaus dazu — und das ist ja ein anderer Zug am Bilde unserer Lage, wie an der Offenbarung Johannis — daß das Gute schwächer, ja ganz schwach, daß die Wahrheit vernichtet, daß Gott ohnmächtig, daß Christus besiegt, daß der Mensch aufgehoben erscheint — denn so siegt das Gute als *Gutes*, so siegt die Wahrheit als *Wahrheit*, so siegt das geschlachtete *Lamm*, so siegt Gott als *Gott*.

Freilich alles — muß ich das noch besonders sagen? —, nur dann, wenn der Mensch sich ihm öffnet, wenn eine Gemeinde auf Gott wartet und ihm Treue hält „bis in den Tod“.

A. Das ist mir, in *dieser* Form, freilich ein neuer und überraschender Gesichtspunkt, der das ganze Problem auf einen andern Boden und in ein anderes Licht stellt. Ich muß das gründlich durchdenken. Aber darf ich zunächst wieder eine Frage stellen? Es kann doch nicht bei der bloßen *Offenbarung* bleiben, sondern muß zum *Siege* kommen, zum Siege des Guten über das Böse, der Wahrheit über die Lüge, Gottes über den Teufel, Christi über den Antichrist, des Menschen über das Tier?

E. Meine Antwort kann kurz sein: Die Offenbarung ist eben schon der Sieg. So ist es auch in der Offenbarung Johannis. Die Offenbarung ist die *Voraussetzung* des Sieges. Darum ist uns ungeheurer Sieg verheißen.

(Nach einem langen Schweigen.)

Lieber Freund, ich habe Ihnen damit nichts gesagt, was ich nicht irgendwie und irgendwo schon gesagt hätte, aber es ist eben das, was ich auf Ihre Frage antworten muß. Auch ist es ja so, daß wir um diese Antwort immer neu zu ringen haben, daß sie nicht zur Schablone werden darf. Aber ich glaube, daß wir zu diesen letzten Wahrheiten aufblicken müssen, wenn wir nicht der Not dieser Tage erliegen wollen.

A. Ich fühle das auch. Aber ist es möglich, im Alltag immer diese letzte Wahrheit im Auge zu haben?

E. Im Alltag vielleicht nicht, aber so oft wir uns aus dem Alltag heraus für einen Augenblick auf die Höhe retten. Was wir dringend nötig haben! Dort sehen wir immer wieder diese höchsten Gipfel, und unsere Seele wird froh.

(Abermalige Pause.)

A. Sie nehmen mir gewiß eine letzte Frage nicht übel?

E. Fragen Sie nur!

A. Stellt sich das Problem des Fortschrittes nicht noch auf eine andere Weise dar, nämlich *im Leben des einzelnen Menschen*? Und ist es hier nicht besonders schmerzlich? Haben wir nicht auch hier Anlaß zu der Frage: „Gibt es in unserm sittlichen Ringen einen Fortschritt? Bleibt nicht doch alles beim Alten? Gibt es nicht auch hier nach scheinbaren Fortschritten katastrophale Rückschritte?“ Was sagen Sie dazu?

E. Wieder ganz das Gleiche wie vorher. Ich behaupte zunächst zweiseitlich, daß es bei rechtem Wollen und Kämpfen auch in unserem individuellen Leben Fortschritt gibt. Wir müssen ihn nur auch hier nicht bloß von unseren eigenen Kräften erwarten. Vielleicht darf ich betonen, daß dabei das rechte *Gebet* eine große Aufgabe hat. „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan“, das ist größere und tiefere Wahrheit als Viele meinen. Und auch hier geht der Weg nicht einlinig, sondern zweilinig: durch Differenzierung, durch stärkeres Hervortreten des Bösen wie des Guten, durch ein stärkeres Hervortreten des Bösen gerade dann, wenn

das Gute kräftig vorstößt. Auch hier kann das Gute nur siegen in dem Maße, als das potentielle Böse aktuell wird. Auch hier geschehen tatsächlich scheinbare, ja auch wirkliche Rückschritte, treten Katastrophen ein, sind Repetitionen nötig; aber auch hier vollzieht sich trotz alledem der Fortschritt, kann er sich vollziehen. Ganz wie auf der andern, allgemeinen Linie. Gehen Sie der Analogie selber nach. Auch hier mag es zeitweilig scheinen, als ob das Gute ganz ohnmächtig wäre, aber auch hier muß das wohl sein, damit Gott allein mächtig werde. Und damit habe ich auch das letzte Wort darüber angedeutet: Sollte es nicht so sein, daß auch das Ziel des Fortschrittes im Leben des Einzelnen die Offenbarung wäre — die Offenbarung der Wahrheit, die Offenbarung Gottes, die Erkenntnis seiner Wahrheit, nicht bloß einzelne Formen des erstrebten Rechten und Guten, um vom sogenannten Glücke gar nicht zu reden? Ich meine in der Tat, das sei der großartige Sinn unseres Lebensfortschrittes.

A. Und wäre auch hier die Offenbarung schon der Sieg oder doch die Voraussetzung des Sieges?

E. Auch hier. Vor der offenbaren Wahrheit Gottes sinkt das Böse zu Boden, nur vor ihr.

(Sie gehen eine Weile still nebeneinander.)

A. Ich muß das alles weiter überlegen; es ist so groß. Leben Sie wohl.

E. Wir müssen es beide, müssen es alle stets neu überlegen. Und lassen Sie uns an den lebendigen Gott glauben, der gerade jetzt zu großem Siege ausholt, der immer und überall der Sieg ist.

Leonhard Ragaz.

Volksgemeinschaft.¹⁾)

(Fortsetzung.)

Die innigsten Beziehungen des Menschen: Freundschaft, Liebe, Familie, werden

Vom Geldverkehr entweiht und verdorben.

Das ganze Leben veräußerlicht, vergröbert sich; Vergnügen und Sensation treten an die Stelle wahrer Freude und Erholung; Genuss ersetzt die tiefere Menschenbildung. Das geistige Leben selbst, Wissenschaft und Kunst, Erziehung und Religion — alles wird vom Gedanken angefressen, verzerrt, gelähmt. Nicht der Mensch ist das Maß aller Dinge, sondern das Geld; der Tanz ums goldene Kalb ist zum Sinnbild dieser ganzen feelen- und gottlosen „Kultur“ geworden.

¹⁾ Vgl. das Aprilheft.